

sie fortwährend von der Regierung die Errichtung neuer Schulen für ihre Kinder. Das Parlament bewilligt denn auch für diesen Zweck alljährlich eine gewisse Summe, welche sie dann weiter zu ergänzen haben. Außerdem geben sie das nöthige Land her, liefern das Holz für die Gebäude, helfen beim Bau und übernehmen einen Theil des Gehaltes der Lehrer. In diesen Schulen wird nur die englische Sprache gebraucht. Der Unterricht umfaßt Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie und Geschichte, und für die Mädchen noch Nähen, Waschen und Plätten. Alle Kinder werden zu strenger Ordnung und Reinlichkeit angehalten. Solcher Schulen existirten im vorigen Jahre schon über 50, in denen gegen 1300 Kinder unterrichtet wurden. Die Fortschritte waren zufriedenstellend und berechtigten zu guter Hoffnung für die Zukunft. Außerdem waren noch Pensionatsschulen vorhanden, welche meistens von Religionsgesellschaften gegründet waren und vom Staate Unterstützung erhielten.

Während die ganze Südinselfelsthal angekauft wurde, ist dies mit der Nordinsel nicht der Fall. Es war auf alle Fälle ein politischer Fehler, daß das Kolonialamt in London, von den Missionären beeinflusst, welche ein christliches Maori-Königreich gründen wollten, seiner Zeit die Maori als eine unabhängige Nation anerkannte und dieser eine nationale Flagge verlieh. Das Recht der Okkupation, welches auf der Ent-

deckung der Inseln durch Cook basirte, wurde damit aufgegeben. Aus diesem Fehler folgten später die vielen blutigen Kriege und Streitigkeiten, welche zwischen den Maori und den Kolonisten ausbrachen und denen immer die Landfrage zu Grunde lag. Mit den schwachen Eingeborenen der Südinselfelsthal glich sich die Schwierigkeit leicht aus, aber mit dem energischen, kriegerischen und zugleich intelligenten Maori-Volke im großen Waipatu-Gebiete der nördlichen Insel, welches sich seinen eignen König gewählt hatte und durch Anerkennung der englischen Souveränität seine eigne Unabhängigkeit ernstlich bedroht glaubte, ging das nicht so glatt. Nur das Land, auf welchem sich die blühenden Ansiedelungen der Weißen befinden, ist bis jetzt angekauft und anderes, als Folge der letzten Kriege, konfisziert worden. Die Maori besitzen jedoch noch ein sehr ausgedehntes Areal, viel zu groß für ihre Zahl, um es auszunutzen zu können. Durch Kauf kann natürlich weiteres Land von ihnen erworben werden, allein sie sind dazu nur schwer zu bewegen. Ein von der englischen Regierung erlassenes Gesetz besagt ausdrücklich, daß in solchem Falle dem Stamme wenigstens so viel Land eigenthümlich verbleiben muß, als nöthig ist, daß er sich darauf ernähre. Hier und da haben auch Squatters für Zwecke der Viehzucht größere Landstrecken von den Eingeborenen in Pacht genommen.

Der Schmalwassergrund bei Dietharz im Thüringerwald.

Von Otto Thomas.

Wenn man von dem höchstgelegenen Dorfe des Thüringerwaldes, von dem einem Alpenorte nicht unähnlichen Oberhof, in großen Bogen ungefähr anderthalb Stunde westlich heruntergestiegen ist, erreicht man eine sumpfige Stelle, das Teufelsbad. Von dieser rieselt eine Quelle einen Fußpfad entlang durch dichten Wald hinab in einen wildromantischen Grund, den sie, zum wilden Waldbach geworden, in vielen Krümmungen durchschlängelt und der von ihr den Namen Schmalwassergrund erhielt.

Dieses reizende Felsenthal zählt zu den schönsten des Thüringerwaldes.

Es ist über zwei Stunden lang. Die Thalsohle sinkt anfangs rascher, später sanfter nach Nordwesten. In dieser Richtung durchheilt ihn das Schmalwasser und mündet unterhalb Dietharz bei Tambach in die Apfelstedt. Das kristallklare Wasser windet sich in dem obern Theile des Laufes durch großartige Felsgetrümmer von Porphyry, um die sonst in großer Zahl munter die flinken Forellen spielten, oder fällt in Kaskaden über die Felsblöcke; weiter unten rauscht es ruhiger über das rundgewaschne Gestein. Im Frühjahr reißt der Bach, angeschwollen durch das von den Bergen herabfallende Schneewasser, das lose Erdreich von den Ufern, zerstört Brücken, überschwemmt das Thal und besäet die schmalen Wiesenflächen mit einer großen Menge Steingerölle.

Die von Osten in das Thal einfallenden Zuflüsse, die Bäche aus dem Röllchen und dem Näherthal, der Walsbachsgraben, Finsterbach und Marterbach rauschen ebenfalls aus tief zwischen Felsenmassen eingeschnittenen Thälern.

Anfangs ist der Schmalwassergrund eng und schaurig. Einer der größten Felsen des Thüringerwaldes, der Falkenstein, drängt sich aus dem Waldesdunkel frei hervor, den einsamen Pfad mit seinem Haupte überhängend. Steil steigt er gegen 90 m. aus dem Thale empor. Den Gipfel, auf dem einst die durch die Sage von den Blutnelken bekannte Burg stand, theilt eine enge, mit Sträuchern und Farnkräutern, mit Wurzeln und Felsgetrümmer erfüllte Kluft. An seinem Fuße bildet der Waldbach einen kleinen Weiher.

Aus allen Welttheilen. IX. Jahrg.

Die Gesteinsmasse ist ein hellröthlicher, mit wenigen kleinen Krystallen von Quarz und Feldspath vermengter Porphyry, der sich in kleine, eckige, schalige Bruchstücke gliedert. Der Felskoloß hat daher scharfe Umrisse und zahlreiche Höhlungen und Klüfte. In diesen wuchern Karthäusernelken.

Dem Falkenstein gegenüber breiten gewaltige Fichten ihre Arme aus und beschatten einen Porphyryblock, der wohl vor undenklichen Zeiten in das Thal hinabrollte. Auf den lichten Rasenstellen sprossen Ehrenpreis und Günsel. — Bis an den dichten Wald hinauf steigt sanft eine saftig grüne Matte, auf der sich die bunte Waldflora ausbreitet. Kleearten mit rother, gelber und weißer Blüte, Orchideen, Rudolfsblumen (*Lychnis flos cuculi*), Bergfarnweinnicht, Alchemillen und *Pedicularis* mischen sich in die dichten Gräser.

Das Thal verengt sich. Große und kleine bemooste und von Farnkraut eingefasste Steinblöcke und eine Masse Gerölle bedecken den Boden. Der dichte Wald tritt bis an die Chaussee, die bald zur Seite des rauschenden Waldbachs, bald über ihn hinwegführt. Nach einer viertel Stunde erscheint grüner Wiesenteppich. Zwei den Weg einengende Porphyryblöcke bilden gleichsam das Thor zu dem sich erweiternden Thale. Links am großen Buchenberge ragen auf bewaldeter Höhe Felsen aus einem röthlich braunen Porphyry, mit vielen groben Feldspath- und Quarzkrystallen gemengt. Auf einem derselben, dem Waldenfels, stand im 13. Jahrhundert die Burg gleiches Namens. Ihre letzten Mauerreste sind seit ungefähr zehn Jahren mit zu dem Bau der am Fuße des Berges liegenden Brücke verwendet worden. Von rechts her mündet der Zufluß aus dem Röllchen, einer reizenden Gebirgsschlucht. Etwas mehr als ein Meter von einander erheben sich hier die steilen, mit grünem Moose, mit Schildfarn und braunstieligem Streifenfarn bekleideten Porphyrywände, über denen sich die Zweige starker Fichtenstämme friedlich umfängen. Selten dringt ein Sonnenstrahl in das kühle Thälchen. Zwischen Felsenspalten rieselt der klare Quell in niedlichen Wasserfällen herab und fällt plätschernd und schäumend